

Ehepaare, Eheverläufe und Lebenslauf in Leipzig 1580–1730. Bericht über ein Forschungsprojekt¹

Das Thema unseres Forschungsprojekts „Ehepaare, Eheverläufe und Lebenslauf in Leipzig 1580–1730“ steht für eine Möglichkeit, das Rahmenthema der Vortragsreihe „Frauen, Männer, Geschichte“² zu konkretisieren: Zunächst geht es um die gemeinsame Geschichte von Männern und Frauen für die Zeit ihrer Ehe und um die Bedeutung dieser Lebensphase in ihrem Lebenslauf. Da Eheleute diese Zeit nicht gleich erlebten, ist sie einerseits getrennt für Frauen und Männer, andererseits in ihren Verknüpfungen zu untersuchen. Es geht aber auch um die Frage, in welcher Beziehung Lebensgeschichte, Ehegeschichte und (allgemeine) Geschichte stehen. Wenn man Hans-Ulrich Wehler folgt, dann gibt es keine Beziehung. In seiner „Deutschen Gesellschaftsgeschichte“ (1987) schließt er Frauen und Familie mit dem Argument aus, daß sie zum Bereich „privater“ Herrschaft gehören und damit keinen Platz in der Geschichte der Gesellschaft beanspruchen können.³ Diese Beurteilung basiert auf Kategorien des 19. Jahrhunderts und reduziert die Komplexität persönlicher, sozialer und gesellschaftlicher Beziehungen in der Frühen Neuzeit in unzulässiger Weise. Sie entspricht nicht den juristischen und politischen Diskussionen der drei Jahrhunderte, die die Frühe Neuzeit ausmachen, in denen nicht „Familie“ als Binnenraum, wohl aber „Ehe“ und „Haushalt“ als öffentlich-rechtliche Institutionen⁴ von Theologen, Juristen und Philosophen vielfach und vielfältig erörtert worden sind,⁵ weil sie als ein zentraler Bereich für die Wahrung öffentlicher Ordnung bewertet wurden. In der Vorstellung der Reformatoren war die Ehe zwar ein „weltlich Ding“, aber als erste Ordnung Gottes zugleich erste gesellschaftliche Ordnung in ihrem Konzept der Verchristlichung der Gesellschaft.⁶

In unserem Projekt folgen wir lieber den Bewertungen der zeitgenössischen Stimmen aus dem 16., 17. und 18. Jh. als den modernen Autoritäten, die die Trennung von öffentlich und privat unkritisch auf die Frühe Neuzeit übertragen. Autorisiert durch die Sprache der Quellen, geht es uns um die Historisierung der Geschlechterbeziehungen am Beispiel der Ehe als dominanter Form der institutionalisierten Geschlechterbeziehungen in der Frühen Neuzeit. Die sozialen Dimensionen der säkularen Transformation der europäischen feudalistischen zu bürgerlichen Gesellschaften im Verlauf der Frühen Neuzeit sind bisher im Blick auf soziale Gruppen – Schichten, Klassen, „Haus“, Familie und Verwandtschaft – bearbeitet worden oder aber im Blick auf die

Verselbständigung des Individuums. Dagegen fragen wir nach den Veränderungen vom 16. zum 18. Jh., die im 18. Jh. die „bürgerliche Ehe“, die „bürgerliche Familie“ und das „bürgerliche Frauenbild“ hervorgebracht haben, um die gängigen Vorstellungen über die „Naturnähe“ von „Frau“ und „Familie“ im Zusammenhang des Konzepts von „Bürgerlichkeit“ zu überprüfen, an dessen Wandel nicht gezweifelt wird.

Weder Ehepaare und Eheverläufe noch deren Bedeutung für die Lebensperspektiven von Männern und Frauen sind bis vor wenigen Jahren Gegenstand historischer Forschung gewesen, es sei denn in der „Kultur- und Sittengeschichte“. Ansätze finden sich bei E. Maschke⁷, bei der Historischen Familienforschung, der Historischen Demographie und vor allem bei der Sozialgenealogie⁸. Sie behandeln Ehe im Hinblick auf Bevölkerung, Familie und Familienwirtschaft, nicht aber Ehe selbst. Dagegen nimmt die Ehe in der Privatrechtsgeschichte einen zentralen Platz ein.⁹ Im Hinblick auf die Bedeutung von Ehe für männliche und weibliche Lebensperspektiven besteht unausgesprochen Einverständnis darüber, daß Ehe Teil des männlichen Karrieremusters sei, während für Frauen Ehe und Familie die einzige Lebensperspektive überhaupt darstellten. Grundet sich das Urteil über männliche Lebensverläufe auf Beruf und Karriere, so werden Frauen – ausgehend von der vorschreibend-normativen Literatur – ohne weiteres der als geschichtslos geltenden Welt von Haus und Familie zugeordnet. Dadurch wird der Eindruck vermittelt, als handele es sich bei Ehe um ein statisches Element der Gesellschaft. Doch die fortwährenden Versuche, über die Ordnung der Geschlechter als Geschlechterhierarchie Stabilität in einer sich wandelnden Gesellschaft herauszustellen, sprechen im Gegenteil für die schwierige Durchsetzbarkeit der Normierung von Geschlechterbeziehungen als Subordination der Frauen.

Aus dieser Beobachtung entsprang die Frage, in welcher Weise nicht nur allgemeine wirtschaftliche, soziale und politische Veränderungen auf den Wandel der Geschlechterbeziehungen und die Möglichkeiten einer Eheschließung Einfluß genommen haben, sondern auch die sich verändernden Erfahrungen der Ehepaare aus solchen sozialen Gruppen, in denen sich „bürgerliche“ Vorstellungen über die Beziehungen der Geschlechter entwickelten. Inwieweit es möglich ist, dieser Frage nachzugehen, hängt von der Verfügbarkeit von Quellen ab, in denen sich die Erfahrung der einzelnen Frauen und Männer fassen lassen. Hier ist insbesondere an die schriftliche Überlieferung zu denken, die allerdings für Männer und Frauen unterschiedlich groß ist, zum einen, weil die formale Bildung bei Männern weiter verbreitet war, zum anderen, weil auch der Überlieferung ihrer Selbstzeugnisse mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Obwohl für Frauen Selbstzeugnisse, wie Briefe und Tagebücher, überliefert sind, steht fest, daß die Gebrauchssituationen für ihre

Bildung im Vergleich zu denen der Männer eingeschränkter waren, da sie keinen Zugang zu den öffentlichen und politischen Ämtern in den Städten und den Bürokratien der frühmodernen Staaten besaßen. Daher haben wir für die Bearbeitung unserer Fragestellung eine andere Quellengruppe als zentrale Quelle gewählt, die größere Chancen gibt, die Bedeutung von Ehe für Männer und Frauen herauszuarbeiten. Es bieten sich die gedruckten Leichenpredigten an, die in großer Zahl seit dem 16. Jh. für Protestanten und Protestantinnen überliefert sind: von den etwa 200 000 Leichenpredigten sollen etwa ein Drittel für Frauen verfaßt worden sein.¹⁰ Leichenpredigten sind keine Selbstzeugnisse, aber wie Familien- und Ehepaarbilder Zeugnisse des Selbstverständnisses und inszenierte Selbstdarstellung. Gedruckte Leichenpredigten eignen sich in besonderer Weise, die Fragen nach der Historisierung der Geschlechterbeziehungen zu bearbeiten, weil das Thema „Ehe“ im Zentrum der Personalteile (Lebensläufe) steht, und zwar für Männer wie für Frauen. Sie erlauben es, zum einen die Lebensläufe von Eheleuten zu vergleichen, zum anderen nach der Rolle der Ehephase im Leben von Männern und Frauen zu fragen, und zwar in über die Jahrhunderte sich wandelnden Konfigurationen von gesellschaftlichen Bedingungen und normativen Zuschreibungen.

Gleichwohl stellen sich bei der Interpretation dieser Textsorte erhebliche methodische Probleme, die mit ihrer Zugehörigkeit sowohl zur Gelegenheitsdichtung als auch zur Erbauungsliteratur zusammenhängen. Beide literarischen Gattungen folgen jeweils eigenen rhetorischen Gesetzen und lassen inhaltlich nur bestimmte Themen zu. Daher ist es erforderlich, sie im Kontext von anderen Quellen, die „Ehe“ thematisieren, zu situieren: an erster Stelle sind die Hochzeitspredigten und Hochzeitsgedichte zu nennen, an zweiter Stelle Eheschriften, Ehepredigten, Ehegerichtsordnungen, Erörterungen in der politischen Philosophie und in Staatsschriften. Ebenso wichtig wie diese politischen, theologischen und moralphilosophischen Abhandlungen und Schriften sind die Thematisierungen von Ehe und Liebe in der „schönen Literatur“.¹¹ Diese Diskurse sind der Geschichtswissenschaft zwar bekannt, gleichwohl werden literarische Texte immer noch überwiegend illustrativ und nicht analytisch genutzt. Die Auswertung der Leichenpredigten, verstanden als literarische Gattung und als Teil der Erbauungsliteratur, kann allerdings diese Bezüge nicht außer Acht lassen.

Gleiches gilt für die Darstellungen von Liebe und Liebespaaren sowie von Ehe und Ehepaaren in der bildenden Kunst. Bis vor kurzem wurden Gefühle als der historischen Forschung nicht zugänglich angesehen. Im Zuge der Disziplinenkontakte zwischen Geschichtswissenschaft und Ethnologie sind jedoch sowohl die Beziehungen zwischen Mann und Frau als auch Gefühle als Thema historischer Forschungen entdeckt und einer Geschichte für würdig

befunden worden. Diese Forschungsrichtung hat besonders in Frankreich und in den angloamerikanischen Ländern an Boden gewonnen und für die höfische Gesellschaft wichtige neue Einsichten gebracht (J. Le Goff und G. Duby). In der Erforschung der Frühen Neuzeit dagegen dominiert die von Norbert Elias entwickelte Zivilisationstheorie mit dem Schwerpunkt auf dem Wandel der Affekt- und Triebstruktur in der höfischen Gesellschaft und auf der „Sozialdisziplinierung“ (G. Oestreich) der mittleren und unteren Schichten.

Neben diesen inhaltlichen Problemen stellen sich ebenso wichtige methodische Probleme. Aufgrund der vielfach reichen genealogischen Angaben in den Leichenpredigten lassen sich neben der Ehe/den Ehen der „bepredigten“ Personen noch weitere Ehepaare (z.B. die Eltern, Großeltern, die verheirateten Geschwister, Kinder und Enkel) nachweisen, ist die Zahl der erfaßbaren Ehepaare so groß, daß sie unmöglich in einem Projekt bearbeitet werden können. Es war also erforderlich, die über das gesamte deutschsprachige protestantische Deutschland verstreuten Leichenpredigten nach bestimmten Kriterien für eine gezielte Bearbeitung zu ordnen.

Eine andere Begrenzung der Quellengruppe Leichenpredigten scheint in ihrer sozialen Selektion zu liegen, die sich auf Adelige und Bürger, also auf einen kleinen Ausschnitt aus dem gesellschaftlichen Spektrum, beschränkt. Doch handelt es sich dabei für unsere Fragestellungen um einen zentralen Ausschnitt. Die erkenntnisleitende Frage, ob und in welcher Weise die Entstehung der „bürgerlichen Ehe“ und der „bürgerlichen Familie“ mit den Erfahrungen von Ehe zusammenhängen, beziehen sich ja auf die bürgerlichen Schichten. Eheerfahrungen hängen z.B. ab von der Ehedauer, vom Heiratsalter von Männern und Frauen, von den Alters- und Bildungsunterschieden.

Ort und Zeitraum

Die dargelegten Fragestellungen lassen sich – lokalisiert in der Stadt Leipzig – exemplarisch untersuchen. Als Handels-, Gewerbe- und Universitätsstadt weist Leipzig sozialgeschichtlich wie bildungs- und theologiegeschichtlich die Konstellationen auf, die von der bisherigen Forschung für die Entstehung der „bürgerlichen Gesellschaft“ als relevant herausgestellt worden sind. Zudem werden die vielfältigen personalen Beziehungen zwischen „bepredigten“ Personen untereinander wie zum Prediger, aber auch die Beziehungen der Prediger zu wechselnden theologischen Schulen in einer ortsbezogenen Studie klarer erkennbar. Es handelt sich also bei unserem Projekt nicht um eine stadtgeschichtliche Studie im eigentlichen Sinne.

Die Begrenzungen des Bearbeitungszeitraums hängen mit den Verände-

rungen der Leichenpredigten als literarischer Gattung zusammen: nach 1580 verselbständigten sich die Bezüge auf die verstorbene Person in einem „Personalteil“, um 1730 – im Zeitalter der „Empfindsamkeit“ – verlor dieser Typus von Bezügen an Bedeutung für die Hinterbliebenen. Der Bearbeitungszeitraum umfaßt also etwa 150 Jahre, in denen der Prozeß stattgefunden haben muß, in dem sich die Individualisierung, das „bürgerliche Individuum“ vorbereitete, ein Prozeß, den es auch aus der Perspektive des Wandels der Geschlechterbeziehungen zu erklären gilt.

Zur Arbeitsweise

Aufgrund der Material- und Datenmengen haben wir uns entschlossen, die Untersuchung EDV-gestützt anzulegen. Es wurden 2268 Dokumente, darunter 149 „Volltext“-Predigten, aufgenommen, in denen 4916 Personen in verschiedenen Rollen (bepredigte Person, Familienangehörige, Gedichteschreiber, Prediger usw.) auftreten. Es ließen sich 1208 Ehen erfassen, die jedoch in unterschiedlicher Art dokumentiert sind und deshalb nicht alle in gleicher Weise bearbeitet werden konnten. Diese Personendaten wurden im Hinblick auf „Ehepaare, Eheverläufe und Lebenslauf“ ausgewertet. Es entstanden Listen und Grafiken über Erst-, Zweit- und Drittehen (weitere Eheschließungen sind sehr selten) von Frauen und Männern, über das Heiratsalter und die Dauer dieser Ehen.

Die aus den Leichenpredigten erhobenen Daten haben ein nicht erwartetes Ergebnis erbracht. Wenn sie mit der Statistik der Leipziger Bevölkerung¹² verglichen werden, zeigt sich für die Zeiträume, in denen das Material dicht ist, ein analoger Verlauf. Das darf wohl so verstanden werden, daß die doppelte Auswahl der in Leichenpredigten überlieferten Personen aufgrund ihrer sozialen Herkunft wie aufgrund der begrenzten Zahl der bearbeiteten Leichenpredigten keine zufällige Menge darstellt, sondern durchaus „repräsentative“ Züge aufweist. Dieses Ergebnis erscheint uns einer besonderen Erwähnung würdig, weil kritische Fragen immer auf die Repräsentativität unserer Befunde abzielen. Der numerische Zugriff war kein Selbstzweck, sondern sollte Anhaltspunkte für die Fragen liefern, die einer quantifizierenden Bearbeitung zugänglich sind.

Unser zweiter Zugriff läßt sich als „qualitativ“ kennzeichnen. Dazu bot sich die Fokussierung der Untersuchung auf einen gut dokumentierten Familienverband an. Da es um menschliche Beziehungsnetze geht, müssen diese in ihren vielfältigen konkreten Verknüpfungen rekonstruiert werden, was ohne die sorgfältige Berücksichtigung jedes einzelnen nicht leistbar ist.

Als geeignetes Beispiel wählten wir die „Wincklers“ aus, ein Generationen- und Familienverband, der über mehrere Generationen und Linien den Untersuchungszeitraum 1580-1730 in etwa abdeckt und dessen Mitglieder in vielen Leichenpredigten dokumentiert sind. Für sie und ihre „Schwiegerfamilien“ liegen 34 „Volltext“-Abschriften (19 Leichenpredigten für Frauen, 15 Leichenpredigten für Männer) und zahlreiche Exzerpte vor. Als geschäftstüchtige Kaufleute in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (Tuchhandel) traten sie in der Stadt- und Handelsgeschichte Leipzigs in Erscheinung, als Inhaber des Gutes Dölitz (6 km südwestlich von Leipzig) legten sie ein Archiv an und sind daher vielfältig faßbar. Bei den Archivreisen nach Leipzig konnte ein Teil der Archivalien und der größere Teil der lokalen Fachliteratur eingesehen werden.

Vorläufige Ergebnisse und Folgerungen für die weitere Forschung

1. Wie die grafischen Auswertungen der Daten zu Eheschließungen, Heiratsalter und Mehrfachehen zeigen, läßt sich für die Jahre 1580 bis 1730 keine Langzeitentwicklung feststellen, die Indikatoren für die Beantwortung der Frage nach veränderten Erfahrungen von Ehe enthielte. Denn solange das Geburtrisiko der Frauen nicht gemindert wurde, bestimmte der Tod im Kindbett die Lebensperspektiven der Frauen, die Mehrfachehe die Eheperspektiven der Männer.¹³ Es standen sehr kurze neben mittellangen und langen Ehezeiten. Die Kontinuität der „Familien“ und die Vermittlung von Ehe- und Lebenserfahrung konnte daher vielfach nicht in der direkten Generationenabfolge hergestellt werden. Deutlich geworden sind allerdings schichten- und standesspezifisches Heiratsalter von Männern und Frauen sowie schichtenspezifische Altersunterschiede zwischen den Eheleuten, die genauer auf ihre Relevanz für die jeweiligen Eheerfahrungen zu überprüfen wären: bei Handelsleuten findet sich für die Erstehe beider Eheleute tendenzielle Gleichaltrigkeit, bei Akademikern hingegen bestanden meist große Altersunterschiede, die heute als unsittlich gelten würden, da sie die junge Ehefrau im Kind-Status hielten. Bei den Mehrfachehen stellte sich häufig das Phänomen des „ungleichen Paares“, bei dem es sowohl die Konstellation älterer Mann – junge Frau als auch die Konstellation ältere Frau – junger Mann gab.

2. Der Befund der numerischen Auswertung läßt sich mit der personalen Auswertung qualifizieren. Für die Wincklers zeichnet sich ein Familienprofil ab, das im Hinblick auf die Fragestellung des Projekts durch diachrone und synchrone Strukturen konturiert wird: Die familialen Beziehungen von Eheleuten, Eltern – Kindern, Geschwistern, Verwandten, von Paten und Patenkindern lassen sich als zeitliche Abfolge von Generationen darstellen, diese

„Chronik“ wird aber erst aussagefähig, wenn zugleich ihre synchronen Dimensionen in den Blick genommen werden, z.B. wenn das numerische Alter der Personen zu ihrem sozialen „Lebensalter“ in Beziehung gesetzt wird (Stiefmütter und Stieftöchter konnten gleichaltrig sein, oder die zwölfjährige Tochter besetzte die Haushaltsposition der verstorbenen Mutter), oder wenn sozialer Aufstieg/Abstieg der Familie berücksichtigt werden. Die Wincklers beispielsweise waren von Handelsleuten zu adeligen Gutsbesitzern aufgestiegen, die seit dem Ende des 17. Jh. hohe städtische Ämter bekleideten.

Nachdem sich unser erster erfahrungsgeschichtlicher Ansatz als nicht hinreichend ergiebig erwiesen hat, haben wir eine Erfahrungsgeschichte anderer Art in den Blick genommen, um der Herausbildung von bürgerlicher Ehe und Familie auf die Spur zu kommen, nämlich die Vielfalt und Komplexität familialer Beziehungen. Aus den Fest- und Gedenktagen der Wincklers (Geburts-, Todes- und Hochzeitstage, Amtsjubiläen) läßt sich ein regelrechter „Festkalender“ aufstellen, aus dem die Dichte ihres Beziehungsnetzes deutlich wird. Beerdigungen waren allerdings besondere Anlässe, bei denen sich die Familienmitglieder trafen und ihre wechselseitige Verbundenheit zum Ausdruck brachten. Da aber Beerdigungen zugleich das gesellschaftliche Ansehen der Verstorbenen in der Öffentlichkeit dokumentieren, werden neben den Familienangehörigen weitere Personenkreise erkennbar, insbesondere in den von Kollegen und Freunden verfaßten Trauergedichten. Beide Personenkreise erscheinen von großer Wichtigkeit, um das Zustandekommen des familialen Allianzsystems im 17. und 18. Jh. zu erklären. Läßt sich bereits hier auf eine persönlich-individuelle Dimension bei den für die Lebensperspektiven entscheidenden Fragen der Heiratspolitik schließen, so wird sie in der Leipziger Gesellschaft „Die Vertrauten“, die 1680 als Taufkränzchen von befreundeten Ehepaaren gegründet wurde, offensichtlich.¹⁴ Die weitere Arbeit an der sozialen Erklärung der Entstehung der „bürgerlichen Ehe“ wird nicht so sehr nach der Individualisierung der institutionalisierten Geschlechterbeziehungen fragen müssen, die inzwischen von Mathias Beer¹⁵ schon für das 15. Jh. nachgewiesen worden ist, sondern vielmehr bislang kaum beachteten Formen von „Vertrautheit“ im Kontext von Familie – Verwandtschaft – Kollegen und Freundeskreisen nachgehen, um der Geschichte der „bürgerlichen Liebe“ auf die Spur zu kommen, denn noch war die romantische Liebe des 19. Jh. nicht erfunden. Wohl aber brachte das 18. Jh. stabilere Formen des Zusammenlebens, da mehr Menschen die ersten kritischen Lebensjahre überlebten.

Für die Wincklers lassen sich z.B. seit der zweiten Hälfte des 17. Jh. mehr und mehr Eheschließungen von Verwandten nachweisen. Dies kann sicher ökonomisch gedeutet werden, da nach der Phase des Aufstiegs die errungenen

Positionen auf diese Weise am besten gewahrt werden konnten. Die andere Variable war die Ausbildung von Heiratskreisen. Doch wird hier deutlich, daß zu ihrer Konstituierung ökonomische Gründe nicht ausreichen, denn es erfolgte ja eine Auswahl unter ökonomisch gleichwertigen Heiratspartnern. Als ein wichtiges Kriterium erscheint die Überlegung, ökonomische Sicherheit und emotionale Sicherheit in der zukünftigen Ehe zu garantieren, d.h. „Emotionen und Interessen“¹⁶ konnten durchaus positiv miteinander verbunden sein. Wir vertreten die These, daß eine solche emotionale Sicherheit durch das Miteinandervertrautsein der Kinder aus verwandtschaftlich und wirtschaftlich/geschäftlich verbundenen Familien entstand, die sich von Kindesbeinen an kannten. Hier sehen wir auch eine Möglichkeit, die bürgerlichen Ehen des 17. und 18. Jh. von den Ehen der Adelligen zu unterscheiden, für die ansonsten die rechtlichen und ökonomischen/politischen Prinzipien für die Heiratspolitik ganz ähnlich gelagert waren. Es fehlte ihnen der Grad an „Vertrautsein“, der sich in den gehobenen Kreisen des Bürgertums in ihrem lokal begrenzten Lebensraum entwickelte.

Diese Hypothesen sollen im Laufe der weiteren Arbeit auf ihre Tragfähigkeit überprüft werden. Dazu ist es erforderlich, die Argumentationsbasis über die Wincklers hinaus zu erweitern. Geplant ist die Einbeziehung von weiteren Familienkreisen, die auch dem mehr akademischen und dem eher kleinbürgerlichen Teil der Bürgerschaft Rechnung tragen. Die Aussagen der Leichenpredigten, das zeichnet sich bereits ab, werden insbesondere für die „Kleinbürger“ durch andere Quellen, z.B. Testamente¹⁷, zu ergänzen sein.

Die methodischen Probleme bei der Auswertung der stark normativ konturierten Leichenpredigten im Hinblick auf die Lebenspraxis werden in den Leichenpredigten für Frauen besonders deutlich. Daher seien sie im folgenden an ihrem Beispiel erörtert.

Sucht man in allgemeinen stadtgeschichtlichen Darstellungen über die Frühe Neuzeit nach Frauen, ist das Ergebnis unbefriedigend. Sie werden in der Regel gar nicht genannt. Eigenständige Erwähnung erfahren allenfalls ‚Ausnahme-Frauen‘ wie besonders fromme Frauen oder Künstlerinnen. Darstellungen zur Stadtgeschichte Leipzigs machen da keine Ausnahme. Zum Beispiel werden in Fußlers Leipziger Bautradition (1954) nur drei Frauen erwähnt.¹⁸ Das umfangreiche Register in Fischers Leipziger Handelsgeschichte (1926) nennt fünf Frauen¹⁹, obwohl im Text zahlreiche Frauen als Töchter, Ehefrauen oder Mütter erscheinen. In Kaemmel's Schulgeschichte (1909), in der man mehr Frauen erwarten würde, ist eine einzige Schulhalterin genannt.²⁰ Auch Frauen als Stifterinnen nennt Kaemmel selten, obwohl er ein um 1623 entstandenes Register benutzte, das 77 vermögende Bürger und Bürgerinnen

namentlich nennt, die den Knaben der Thomasschule freien Tisch gewährten.²¹ Diese Reihe ließe sich fortsetzen.

In den genannten Arbeiten ist viel über die Lebenspraxis von Männern, soweit sie ihre ‚Geschäfte‘ betrifft, zu erfahren, während die Information über Lebenspraxis von Frauen spärlich oder versteckt bleibt. Männer sind immer sie selbst, Frauen sind immer Ehefrauen, Mütter oder Töchter von Männern.

Dagegen erlauben die Personalteile der Leichenpredigten die eigenständige Thematisierung von Frauenleben und Männerleben. Für beide gilt, daß die Herkunftsfamilien der mütterlichen wie der väterlichen Linie wichtig waren, und daß dabei nicht unbedingt die väterliche Linie den Vorrang hatte, sondern jeweils die Linie, die die höchste soziale Bedeutung besaß. Allerdings beziehen sich die Informationen, die zu einem Lebenslauf verarbeitet wurden, für Männer und Frauen auf unterschiedliche Lebensbereiche. Bei Männern liegt ein Schwerpunkt auf der Ausbildung und den ‚guten Adressen‘ der Ausbilder, bei Frauen im Bericht über ihre Haushaltsführung und ihre ‚Ehepflänzchen‘. Die Eheschließung als ‚Verknüpfung‘ von Männern und Frauen wird in ihren Predigten unter unterschiedlichen Aspekten geschildert. In Predigten für Männer wird die Verbindung mit den Familien ihrer Ehefrauen betont, dagegen selten ein Heiratsalter angegeben. Predigten für Frauen enthalten häufiger ihr Heiratsalter und Angaben zur Ehedauer. Die Geburtstage der Kinder werden in beiderlei Predigten selten erwähnt. Die Leichenpredigt für Ursula Schacher berichtet lediglich, daß sie „Mutter zwölf lebendiger Kinder“ war, von sieben Söhnen und fünf Töchtern. Nur eine Tochter wird namentlich genannt, da diese beim Tod der Mutter bereits selbst verheiratet war, Kinder hatte und damit das ‚Geschlecht‘ fortsetzte. Ursula Schachers ‚Leistung‘ für den Fortbestand der Familie erscheint als ‚quantitativer‘ Aspekt. Die Predigt für ihren Ehemann Georg Winckler dagegen nennt die Namen aller Kinder, die Ausbildungen der Söhne und die Ehemänner der Töchter sowie deren Kinder.²² Hier werden die unterschiedlichen Heiratsstrategien im Hinblick auf die Verheiratung von Söhnen und Töchtern erkennbar. Während über die Ausbildung und Verheiratung der Söhne Verbindungen mit auswärtigen Handelshäusern geknüpft wurden, sicherte die Verheiratung der Töchter mit Männern aus bedeutenden Leipziger Familien die lokale Position der Familie.

Die Leichenpredigten bieten nicht nur Daten zu den Verstorbenen, sondern auch zu weiteren Frauen und Männern in den unterschiedlichsten Beziehungen zu den Verstorbenen. Frauen werden als Mütter, Töchter, Großmütter, Patinnen, Ehepartnerinnen oder Erzieherinnen erwähnt, Männer auch als Ausbilder und Mäzene. Sie als Personen (über Identifikationsnummern) wie in ihrer Zuordnung zu den Verstorbenen (über Verwandtschaft, Eheschlie-

lung oder Arbeitsbeziehung) zu erfassen, ermöglicht ein genaueres Bild von den Personen und ihren familialen und institutionellen Vernetzungen. Auf diese Weise kommen auch solche Frauen in den Blick, für die keine Leichenpredigten erhalten sind.²³ Beispielsweise teilt die Leichenpredigt Paul Boses mit, daß er 1640 von Hamburg nach Leipzig zurückkommen und Haushalt und Kindererziehung wieder selbst organisieren mußte, weil die Großmutter der Kinder gestorben war. Das informiert nicht nur über Paul Bose selbst, sondern auch über seine Schwiegermutter Catharina Schneider²⁴, die ihm nach dem Tod seiner ersten Frau Catharina Schilter vier Jahre lang den Haushalt führte und seine Kinder großzog. Solche in ‚Nebensätzen‘ überlieferten Informationen lassen sich mit Hilfe von EDV leicht systematisch sammeln und ermöglichen es, die Einbindung von Frauen und Männern in die vielfältigen sozialen und familialen Netze zu erkennen.

Die Verarbeitung von personenbezogenen Informationen zu einem großen Datenbestand, der dann wieder in Bezug auf einzelne Personen gezielt angefragt werden kann, erweitert die Erkenntnismöglichkeiten: Aus den Angaben zum Lebenslauf aus den Leichenpredigten werden Daten zu Personen und Familien exzerpiert und zu strukturierten Datensätzen verarbeitet, die auch für quantifizierende Untersuchungen genutzt werden können. Die so bereitgestellten Daten führen zu erweiterten Fragestellungen und verändern den Blick, so daß bekannte Sachverhalte neu interpretiert werden können. Diese Arbeitsmöglichkeiten lassen sich am Beispiel von Ursula Schacher, die Georg Winckler in zweiter Ehe heiratete, durchspielen. Aus der Predigt für Ursula Schacher läßt sich entnehmen, daß sie mit 16 Jahren Georg Winekler heiratete, fast 29 Jahre verheiratet war und 12 Kinder gebar, von denen fünf Söhne und drei Töchter das Erwachsenenalter erreichten und vier Söhne und zwei Töchter sie überlebten. Nimmt man die Informationen aus weiteren Leichenpredigten, etwa denen der Kinder, aus ergänzenden Quellen wie Kirchenbüchern und der Literatur hinzu, erfährt man auch die Geburts- und gegebenenfalls die Sterbedaten der Kinder sowie die Sterbedaten von Ursulas Eltern und Geschwistern, daß Ursula die Patenschaft für ihre Nichte Maria Schacher, die später im Wincklerschen Haushalt arbeiten sollte, übernahm; oder daß die hochschwangere Tochter Regina ihren sterbenden Vater pflegte. Alle diese Einzelheiten können auf ihre Relevanz für Ursula Schacher befragt werden. So bedeutete die Geburt eines Kindes für die Mutter nicht nur in der Regel neun Monate Schwangerschaft, Entbindung, Wochenbett und Stillzeit, sondern auch, daß diese Belastungen beginnend mit der zweiten Schwangerschaft neben den Verpflichtungen gegenüber den älteren Kindern bestanden. Große Auswirkungen auf die Lebensführung Ursula Schachers hatte auch der Kauf des Gutes Dölitz und der Umzug nach dort, der die vertrauten

nachbarschaftlichen Beziehungen in der Stadt unterbrach und ihre Lebens- und Arbeitssituation veränderte. Solche Verdichtungen der Informationen über lebensgestaltende Faktoren regen zur weiteren Suche an, die ihrerseits neue methodische Schritte erfordert. Die Materialbasis wurde erweitert²⁵ und die Daten in Grafiken visualisiert.²⁶ Die Interpretation dieser Grafiken bildet die Plattform für neue und weiterführende Fragestellungen. Mit dem auf diese Weise geschärften Blick können die Texte der Leichenpredigten neu gelesen und quasi ‚von Hand‘ die Daten unter dem Focus ‚Frauenleben: Ursula Schacher‘ zusammengestellt werden. Exemplarisch wird der Versuch unternommen, sich der Lebenspraxis und Lebensqualität von Frauen im 17. Jh. zu nähern. Ausgehend vom Eheverlauf der Ursula Schacher soll das bisher dargestellte Lebensgerüst durch Ereignisse wie Schwangerschaft, die Geburtsdaten der Kinder und eine vermutlichen Stillzeit erweitert werden. So ermöglicht die grafische Darstellung die Verknüpfung von Ereignissen zu erkennen.²⁷

Heide Wunder, Barbara Hoffmann, Helga Zöttlein

GRAFIK 1

Lebensverlauf von Ursula Schacher,
verheiratet mit Georg Winckler

* Ursula 14.11.1896

9. August 1613 Eheschließung

* = Geburt
= Heirat
+ = Tod
| = Lebenslinie
= Schwangerschaft
= Wochenbett
17/31 = Alter von Ursula/Georg

Aug. 1613		Okt.		Dez.	
17/31					
Sept.		Nov.		Jan. 1618	
				22/36	
Okt.		Dez.		Febr.	
Nov.		Jan. 1616			konzep-
		20/34			tions-
Dez.		Febr.	konzep-	März	freie
			tions-		Zeit
Jan. 1616	konzep-		freie		15 Monate
	tions-		Zeit	April	
18/32	freie	März	14 Monate	Mai	
	Zeit				
Febr.	11 Monate	April		Juni	
März		Mai		Juli	
April		Juni		Aug.	
Mai		Juli		Sept.	
Juni		Aug.		Okt.	
Juli		Sept.		Nov.	
					+ Hagd.
Aug.		Okt.			
Sept.		Nov.		Dez.	
Okt.		Dez.		Jan. 1619	
				23/37	
Nov.		Jan. 1617		Febr.	
		21/35			
Dez.		Febr.		März	
				15.3.	= Hartm.
Jan. 1615		März		April	
19/33					
Febr.		April		Mai	
		2.4.	*Elisab.		
März				Juni	
		Mai			
April				Juli	
28.4.	* Hagd.	Juni			
				Aug.	
Mai					
		Juli		Sept.	
Juni		Aug.		Okt.	
Juli		Sept.		Nov.	
Aug.		Okt.			
Sept.					

Heide Wunder, Barbara Hoffmann, Helga Zöttlein

April	:	Sept.	:	
Mai	:	Okt.	:	März
Juni	:	Nov.	:	April
Juli	:	Dez.	:	Mai
Aug.	:	Jan. 1630	:	Juni
Sept.	:	34/48	:	Juli
7.9.	* Regina	24.1.	* Paulus	Aug. 11.8. 8 Elisabeth
Okt.		Febr.		mit Franz Bex
Nov.	:	März	:	Sept.
Dez.	:	April	:	Okt.
Jan. 1528	konzep-	May	konzep-	Nov.
32/46	tions-	Juni	tions-	Dez.
Febr.	freie	Juli	freie	Jan. 1633
März	Zeit	Aug.	Zeit	37/41
April	4 Monate	Sept.	53 Monate	Febr.
Mai	:	Okt.	:	März
Juni	:	Nov.	:	April
Juli 13.7.	+Bruder	Dez.	:	Mai
Aug.	Caspar	Jan. 1631	:	Juni
Sept.	:	35/49	:	Juli
Okt.	:	Febr.	:	Aug.
13.10.	*Heinr.	März	:	Sept.
Nov.		April	:	Okt.
Dez.	:	May	:	Nov.
Jan. 1629	konzep-	Juni	:	Dez.
13/47	tions-	Juli	:	Jan. 1634
Febr.	freie	Aug.	:	18/52
März	Zeit	Sept.	:	Febr.
April	6 Monate	Okt.	:	März
Mai	:	Nov.	:	April
Juni 17.6.	+ Bruder	Dez.	:	Mai
Juli	Gallus	Jan. 1632	:	Juni
:	:	:	:	Juli
:	:	:	:	Aug.

Ehepaare, Eheverläufe und Lebenslauf in Leipzig 1580-1730

Okt.		März		Aug.	
Nov.		April		Sept.	
Dez.		Mai		Okt.	
Jan. 1635		Juni		Nov.	
39/53		Juli		Dez.	
Febr.		Aug.		Jan. 1648	
März		Sept.		44/58	
11.3.	+ Clara	Okt.		Febr.	
April		Nov.		März	
Mai		Dez.		April	
Juni		Jan. 1638		Mai	
Juli		42/56		Juni	
Aug.		Febr.		Juli	
Sept.		März		Aug.	
Okt.		April		Sept.	
Nov.		Mai		Okt.	
Dez.		Juni		Nov.	
Jan. 1636		Juli		Dez.	
46/54		Aug.		Jan. 1641	
Febr.		Sept.		48/59	
März		Okt.		Febr.	
April		Nov.		März	
Mai		Dez.		April	
Juni		Jan. 1639		Mai	
17.6.	+Elisab. (Kindbett)	43/57		Juni	
Juli		0.0.1639	María	Juli	
Aug.			Schacher	Aug.	
Sept.		Febr.	(Patantkind)	Sept.	
29.9. + Aegidius		März		Okt.	
Okt.		April		Nov.	
Nov.		Mai		Dez. 9.12.	+Hartm.
Dez.		Juni		Jan. 1642	
Jan. 1637	Georg, Sohn aus	Juli		46/60	
41/55	1. Ehe stirbt			26.1. Ursula stirbt	
Febr.					

Als Ursula Schacher heiratete, war sie 16 Jahre alt und damit 14 Jahre jünger als ihr Ehemann Georg Winckler. Dieser brachte seinen zweijährigen Sohn Georg aus erster Ehe in seine zweite Ehe ein. Ursula Schacher hatte zahlreiche jüngere Geschwister und war daher auf die Aufgabe der Kinderbetreuung vorbereitet.²⁸ Nach einem knappen Jahr wurde Ursula Schacher zum erstenmal schwanger, ihre Tochter Magdalena kam im April 1615 zur Welt. Kurz darauf starb Ursulas Mutter. Die konzeptionsfreie Zeit²⁹ bis zur Geburt des zweiten Kindes betrug 14 Monate. 1616 starb Ursulas Bruder Hartmann. Kurz vor der Geburt des ersten Sohnes Hartmann (1619) starb die dreijährige Magdalena. Bis zur Geburt des zweiten Sohnes Benedict (1621) vergingen 14-15 Monate. Danach verkürzten sich die konzeptionsfreien Zeiten, sie umfaßten neun Monate, nach der Geburt von Aegidius waren es nur sechs Monate. Erst nach der Geburt der Zwillinge, Andreas und Margarethe (bei der Geburt gestorben) trat eine längere Pause ein. Der nächste Sohn Gottfried starb unmittelbar nach der Geburt (1626). Acht Monate drauf war Ursula Schacher erneut schwanger. Nach der Geburt von Regina (1627) vergingen lediglich vier Monate bis zur nächsten Schwangerschaft. In dieser Zeit starb ihr Bruder Caspar. Der Sohn Heinrich wurde im Oktober 1628 geboren, und bereits nach einem halben Jahr erwartete Ursula Schacher mit Paulus ihr elftes Kind. Ungefähr zur gleichen Zeit starb ihr Bruder Gallus. Die tendenziell kurzen Zeiten zwischen Geburt und erneuter Schwangerschaft legen die Vermutung nahe, daß mit der Vergrößerung des Haushaltes die Stillzeiten kürzer wurden. Denkbar ist auch, daß Ammen die Säuglinge versorgten. Danach erlebte die inzwischen 34jährige Ursula Schacher eine fünf Jahre dauernde gebärfreie Phase. Erst 1635 kam ihre jüngste Tochter Clara zur Welt. Knapp vier Jahre später (1639), als Ursula Schacher ihr neunjähriges verwaistes Patenkind Maria Schacher aufnahm, vergrößerte sich die Familie noch einmal. 1641, zwei Monate vor Ursulas Tod, starb ihr ältester Sohn Hartmann.

Nach der diachronen Struktur von Ursula Schachers Eheverlauf soll an einem Lebensausschnitt (1634-1637) die synchrone Struktur aufgezeigt werden, und zwar unter der Fragestellung, wer in diesem Zeitraum zum Leipziger Haushalt gehörte und wer abwesend war.

Ehepaare, Eheverläufe und Lebenslauf in Leipzig 1580-1730

GRAFIK 2

Jan. 1634		Juli	::
36/52		Aug.	::
Febr.		Sept.	::
März	Benedict	Okt.	::
	in Nürnberg	Nov.	::
Apr.		Dez.	::
Mai		Jan. 1636	::
Juni		40/54	::
Juli		Febr.	::
Aug.		März	::
Sept.			Während der
Okt.		Apr.	Pestjahre
Nov.		Mai	36/37 hält
Dez.			sich die
Jan. 1635		Juni 17.6.	Familie in
39/53		Juli	Dölitz auf
Febr.		Aug.	+ Elisabeth
		Sept.	(Kindbett)
März 11.3.	+ Clara	Sept. 29.9.	+ Aegidius
	::	Okt.	
Apr.	::	Nov.	
	:: Benedict	Dez.	
Mai	:: auf	Jan. 1637	Pestjahr
	:: Reisen	41/55	+ Georg
Juni	::		
	::		

Während man aus den Leichenpredigten der Söhne viel über deren Lebensweg erfährt, beispielsweise ihre Ausbildung, die von häuslichem Unterricht, auswärtigen Schulbesuchen und Lehrjahren und Reisen bestimmt wurde, bleiben die Informationen über die Töchter in ihren Predigten eher spärlich. Im August 1632 heiratete die 15jährige Tochter Elisabeth und verließ damit den Haushalt. Ihr Geschwister waren zu diesem Zeitpunkt zwischen 13 und 2 Jahre alt: Hartmann 13 Jahre, Benedict 11 Jahre, Aegidius 10 Jahre, Andreas 9 Jahre, Regina 5 Jahre, Heinrich 4 Jahre und Paulus 2 Jahre. Es war nun keine Tochter mehr im Haushalt, die über 10 Jahre alt war und etwa zur Entlastung der Mutter bei der Kinderbetreuung herangezogen werden konnte.

Als nächster verließ 1634 der knapp 13jährige Benedict den Haushalt und ging nach Nürnberg zu seinem Onkel Moritz Schacher (mütterlicherseits) in die Lehre. In den darauffolgenden Jahren befand er sich auf Reisen. Georg Winckler kaufte 1635, kurz vor der Geburt des jüngsten Kindes Clara, das Adelsgut Dölltz, wo sich die Familie in den Pestjahren 1636 und 1637 aufhielt. In diesen Jahren starben drei Wincklerkinder: Elisabeth im Kindbett, der 14jährige Aegidius in Schleusingen und der Jurastudent Georg (Sohn aus erster Ehe). 1637 war Ursula Schacher 41 Jahre und Georg Winckler 55 Jahre alt, in ihrem Haushalt lebten nur mehr vier Kinder: Der 18jährige Hartmann „stand der Handlung vor“, der 17jährige Heinrich und der 16jährige Benedictus waren in der Lehre oder befanden sich auf Reisen, der 14jährige Andreas besuchte das Gymnasium in Schleusingen, Regina war 10 und Clara 2 Jahre alt. Ursulas Patenkind Maria Schacher lebte noch im Wincklerischen Haushalt und war inzwischen 16 Jahre alt.

Durch die vorgestellten Arbeitsschritte wird die Marginalisierung der Frauen in den Quellen aufgehoben. Erst dadurch entstehen Bilder von Lebens- und Eheverläufen, die der Lebenspraxis von Frauen und Männern gerecht werden.³⁰

In einem weiteren Schritt kann diese Untersuchungsstrategie auf andere Haushalte übertragen werden. Die so entstehenden Profile können systematisch und vergleichend analysiert werden. Sie bilden die Grundlage für eine neuartige Form quantifizierender Untersuchung im vorstatistischen Zeitalter, die sich bei der Erarbeitung von Quantitäten auf eine Vielzahl von individuellen Qualitäten stützt. Es ist zu erwarten, daß diese methodische Vorgehensweise neue Erkenntnisse beispielsweise über den Eheverlauf und das Zusammenleben von Eltern und Kindern in der Frühen Neuzeit ermöglicht.

- 1 Das Projekt ist noch nicht abgeschlossen, so daß es sich hier um einen Zwischenbericht handelt.
- 2 Der vorliegende Text beruht auf einem Vortrag innerhalb der genannten Reihe, die im Wintersemester 1992/93 an der Universität Leipzig durchgeführt wurde. (Anm. d. Red.)

Ehepaare, Eheverläufe und Lebenslauf in Leipzig 1580–1730

- 3 H. U. Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 1, München 1987, S. 10. Im Sachregister findet sich kein Schlagwort „Familie“ oder „Frau“.
- 4 Vgl. M. Stolleis, *Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland*, Bd. 1, Reichspublizistik und Policeywissenschaft 1600-1800, München 1988, S. 338-342.
- 5 S. Buchholz, *Recht, Religion und Ehe. Orientierungswandel und gelehrte Kontroversen im Übergang vom 17. zum 18. Jh.*, Frankfurt a. M. 1988.
- 6 D. Schwab, *Grundlagen und Gestalt der staatlichen Ehegesetzgebung in der Neuzeit*, Bielefeld 1967.
- 7 *Die Familie in der Stadt des Mittelalters*, Heidelberg 1980.
- 8 Vgl. z.B. H. Mitgau, *Gemeinsames Leben*, Lieferung 1 u. 2, Göttingen 1953-1955.
- 9 Buchholz, *Recht, Religion und Ehe* (wie Anm. 5).
- 10 R. Lenz (Hrsg.), *Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften*, Bd. 1, Köln/Wien 1975, Bd. 2, Marburg/L. 1979, Bd. 3, Marburg/L. 1984; ders., *Vorkommen, Aufkommen und Verteilung der Leichenpredigten. Untersuchungen zu ihrer regionalen Distribution, zur zeitlichen Häufigkeit und zu Geschlecht, Stand und Beruf der Verstorbenen*, in: ders. (Hrsg.), *Studien zur deutschen Leichenpredigt der frühen Neuzeit*, Marburg 1981, S. 223-248; H. Wunder, *Frauen in den Leichenpredigten des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: Lenz (Hrsg.), *Leichenpredigten als Quelle*, Bd. 3, S. 57-68.
- 11 Vgl. dazu J. Bachorski (Hrsg.), *Ordnung und Lust. Bilder von Liebe, Ehe und Sexualität in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Trier 1991; M. E. Müller (Hrsg.), *Eheglück und Liebesjoch. Bilder von Liebe, Ehe und Familie in der Literatur des 15. und 16. Jh.*, Weinheim-Basel 1988.
- 12 H. Sonnenkalb, *Statistische Tabelle der in der Stadt Leipzig Getrauten, Getauften sowie der Einwohner*, Leipzig o. J. (1863).
- 13 Die Mehrfachehen der Frauen sind zum Teil auf große Altersunterschiede zum ersten Ehemann zurückzuführen. Die Lebensrisiken der Männer sind noch nicht hinreichend erforscht.
- 14 Dieser Ansatz unterscheidet sich auch von Percy Ernst Schramms „Kulturgeschichte“ im Lichte der Schicksale einer Hamburger Bürgerfamilie“, in der er die lebensvolle Darstellung der Familiengeschichte als Lebensgeschichte der Mitglieder aufeinanderfolgender Generationen im Kontext der Stadtgeschichte herausgearbeitet hat. Vgl. P. E. Schramm, *Neun Generationen. Dreihundert Jahre deutscher „Kulturgeschichte“ im Lichte der Schicksale einer Hamburger Bürgerfamilie (1648-1948)*, Bd. 1, Göttingen 1963.
- 15 M. Beer, *Eltern und Kinder des späten Mittelalters in ihren Briefen. Familienleben in der Stadt des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit mit besonderer Berücksichtigung Nürnbergs (1400-1550)*, Nürnberg 1990.
- 16 H. Medick/D. Sabean (Hrsg.), *Emotionen und materielle Interessen. Sozialanthropologische und historische Beiträge zur Familienforschung*, Göttingen 1984.
- 17 In der Diskussion hat Herr Czok auf die reichen Bestände an Bürgertestamenten aufmerksam gemacht.
- 18 Eine Geschäftsfrau, die die Außenstände ihres verstorbenen Mannes einholt und die als Witwe des Georg Schreiber genannt ist; die Besitzerin des Fürstenhauses, Anna Badhorn; Apollonia von Widebach, aus deren Stiftung 100 Gulden für die Renovierung der Thomasschule verwendet wurden. Eine vierte Frau, Dorothea Hertel, wird nur mittelbar erwähnt, weil man ihrem Haushaltsbuch Angaben zum Arbeitslohn von Frauen entnehmen konnte. Das Haushaltsbuch ist auszugsweise abgedruckt in: R. Dimpfel, *Aus dem täglichen Leben einer Leipziger Bürgersfrau vor 200 Jahren*, in: *Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs* 14 (1929), S.83-88.
- 19 Die erste, Katharina Duppengießer (Aachen), ist an angegebener Stelle (S. 86) nicht zu finden; Margarethe Lasan, die erste Ehefrau von Martin Leubel, und drei Leipzigerinnen, die alle als Ehefrauen ihrer Männer genannt werden: Katharina Martersteck, Ehefrau des Balthasar

- Hoffmann, Margarethe Preußer, zweite Ehefrau des Lukas Beyer, Ursula Scherl, Ehefrau des Lorenz Mordeisen.
- 20 Lucia Mihrmin, Schulhalterin an der Barfußgasse. Sie erscheint in den Quellen, weil sie den Rat um eine Unterstützung für den Hauszins bat und diese auch erhielt. Dagegen hat eine ungenannte Frau laut Kaemmel „wohl nur als Witwe die Schule ihres Mannes fortgesetzt“.
 - 21 Sie haben auch keinen eigenen Namen, sondern sind Witwe ihres Mannes, wie die Witwe des Valentin Schwarz, Margarethe, vorw. Rauch oder Margaretha, hinterlassene Frau des Johannes Meyer. Ausnahme ist Anna Diestelmeyer, die Witwe des Bürgermeisters Paul Frankenstein.
 - 22 Die größere Ausführlichkeit gegenüber der Leichenpredigt von Ursula Schacher ist nicht allein dadurch zu begründen, daß zum Zeitpunkt ihres Todes erst eine Tochter verheiratet war.
 - 23 Über die Methode der Anwendung von EDV kann hier nicht berichtet werden. Zur Anwendung des Datenbanksystems KLEIO vgl. B. Hoffmann/K. Horn, Ehepaare, Eheverläufe und Lebenslauf in Leipzig 1580-1730, in: Historische Sozialforschung 15 (1990), Nr. 3, S. 171-198.
 - 24 Diese ist in der Predigt über Paul Bose nicht namentlich genannt, sondern konnte über andere Leichenpredigten erschlossen werden.
 - 25 Das Wincklerische Geschlechtsregister bietet einen grundsätzlichen Überblick, es muß jedoch kritisch mit den Kirchenbucheinträgen abgeglichen wurde. Im Stammbuch der Wincklers werden zwar die Heiratsdaten der Töchter, aber nicht ihre Kinder aufgeführt. Die Kirchenbucheinträge geben darüber hinaus Auskunft über die Pater und Patinnen und zeigen damit interfamiliale Verbindungen auf.
 - 26 Mit einer von K. Horn (Hochschulrechenzentrum der Gesamthochschule Kassel) entwickelten Software konnten Informationen ineinandergeschoben und somit ‚synthetische‘ Lebens- und Eheverläufe erstellt werden.
 - 27 Wiederum bietet sich eine grafische Darstellung an, die allerdings von der bereits erwähnten Software nicht geleistet werden kann.
 - 28 Ihre Mutter Magdalena Steumetzin hatte zwei Kinder in erster und 18 Kinder in zweiter Ehe geboren, was in den Leichenpredigten ihrer Nachkommen rühmend erwähnt wird.
 - 29 Hier kann nur der funktionale Aspekt erörtert werden. Die qualitative Bedeutung von Schwangerschaft und Nicht-Schwangerschaft kann mit dem vorliegenden Material nicht herausgearbeitet werden.
 - 30 Eine qualitative Erweiterung ist von der Auswertung Leipziger Testamente zu erwarten, die demnächst erfolgen soll.